

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 18, 2. März 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 21 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

Die Adresse.

Die Adresse ist glücklich angenommen, aber leider! nicht besprochen worden. Die gerechte Erwartung vieler ist getäuscht. Die Adresse war so loyal und gemäßigt, daß die conservatieve Partei ruhig den Antrag stellen konnte, sie ohne Weiteres, ohne Säug und Klang, in Bausch und Bogen anzunehmen. Und der Antrag ging durch mit großer Majorität! Wie schade! Fast man das ganze Ergebnis zusammen, welches die Adresse gehabt hat, so kann man sagen: „Viel Lärm um Nichts!“

Der Inhalt der Adresse ist matt, lau und flau, ohne Saft und Kraft, und mit den bisher geäußerten Ansichten des größten Theils der Adresscommission kaum zu vereinigen. Es findet sich kein einziger politischer Gedanke darin, der charakteristisch wäre. Sie beginnt mit dem Ausdruck der Ehrerbietung gegen das fürstliche Haupt, beklagt die Hemmnisse unseres jungen constitutionellen Lebens, erkennt an, daß außer der deutschen Verfassungsfrage kein wesentlicher Mißton die Harmonie zwischen Volksvertretung und Regierung störe, belobt den Fürsten wegen der Theilnahme am Kriege mit Dänemark, verspricht, daß der Landtag dem Staatshaushalte pflichtmäßige Aufmerksamkeit zuwenden, daß er Schwierigkeiten Rechnung tragen will, hofft, daß die inneren Zustände geregelt werden, sieht den Beruf der Volksvertretung darin, der Staatsregierung zur Seite zu stehen, spricht aus, daß Stände die Aenderung des Wahlgesetzes, die Gesegentwürfe und sonstige Vorlagen sorgfältig und freimüthig prüfen werden, hofft, daß die Anstände wegen des bekannten Vertrags beseitigt werden, dankt, daß der Fürst einen wesentlichen Theil der Souveränitätsrechte

zum Opfer gebracht habe, und schließt mit dem Wunsche, daß Fürst und Volk in Eintracht zusammen wirken mögen zum Wohl des Landes.

Was ist da Charakteristisches darin? So gut wie gar nichts. Wo die Adresse den Vertrag mit Preußen berührt, ist sie so geschmeidig, so umschrieben durch „sollte“ und „würde“, daß man mit Recht fragen kann, ist die Adresse für den Vertrag oder gegen den Vertrag? Und wo der Entwurf den „glücklichen Nachbarstaat“ pries, hat die Adresse allgemeiner von andern Staaten überhaupt gesprochen.

Zweierlei haben wir dagegen mit Vergnügen in der Adresse wahrgenommen; eines, daß anerkannt wird, Oldenburg könnte die große politische Controverse des gesammten deutschen Vaterlandes nicht lösen. Wir stimmen aus vollem Herzen ein, hätten aber gewünscht, daß diese Erkenntniß schon dem ersten Landtage gekommen wäre; wir wären dann viel weiter und der Ausbau der Institutionen wäre im vollen Gange. Der erste Landtag hätte dem Ministerium Schloiser freie Hand lassen sollen, wie die Stände des „glücklichen Nachbarstaates“ dem Ministerium Stüve, denn Oldenburg ist ja zu klein, um eine Entscheidung der deutschen Frage zu bewirken; und die Linke konnte ja das Ministerium ohne alle Gefährde gewähren lassen, weil sie erklärte, aus dem Dreikönigsbündniß würde ja doch nichts. Aber damals waren die Stände noch nicht zu der Einsicht gekommen, die in dem jetzigen Landtage zu herrschen scheint; sie hofften wohl noch, Oldenburg würde im Stande sein, die von allen Staaten aufgegebene Reichsverfassung mit kräftiger Hand durchzuführen. — Das zweite ist die Anerkennung, daß uns die Formen noch ungewohnt sind, in welche sich unser politisches Leben, mit richtiger Abgränzung

der verschiedenen Gewalten, erst hineinzuleben habe. Dieses Bekenntniß ist um so überraschender, als man es sonst gewohnt ist, so viel von der Reife unseres Volkes reden zu hören und zu lesen.

Wir sind nun durch die Ablehnung der Debatte außer Stand gesetzt zu erfahren, wie die Kammer diese „elysische milde“ Adresse in den einzelnen Ausdrücken aufgefaßt wissen wollte. Denn bei den zu erwartenden Reden hätte es wohl nicht an Auslegungen und Hindeutungen gefehlt, es wären auch noch wohl Amendements angebracht, um das Ganze zu würzen und zu schärfen; hoffentlich aber wird noch die eine oder die andere Rede, die gehalten werden sollte, veröffentlicht werden. Die öffentliche Meinung ganz Deutschlands, das, wie behauptet wurde, mit Interesse unsere Angelegenheiten verfolgen soll, wird gewiß das stille sanfte Säufeln kaum bemerken, das diese Adresse in der politischen Welt hervorruft.

Was hat die Volksschule von der Demokratie zu erwarten?

In allen Ländern, wohin die Bewegung aus den Februar-Tagen des Jahres 1848 gelangte, steht man Lehrer der Volksschule in den vordersten Reihen derjenigen Partei, welche sich die demokratische nennt; in Frankreich klagt man die Lehrer sogar kommunistischer Richtungen an. Auch in unserem kleinen Lande können wir bemerken, wie viele, namentlich jüngere, Lehrer mit einem Eifer demokratischen Grundsätzen huldigen, der uns wohl zu der Annahme berechtigt, daß von der Demokratie das Heil der Volksschule und eine bessere Stellung der Lehrer vorzugsweise erwartet werde.

Was wird dann die Demokratie der Volksschule gewähren?

Leider ist die Antwort auf diese Frage so leicht aus dem Leben zu geben, daß wir selbst die Lehrer, welche am eifrigsten demokratischen Richtungen huldigen, zur Beantwortung auffordern dürfen. Mögen sie selbst sagen, ob und welche Verbesserung ihrer Stellung sie vorzugsweise oder gar lediglich der Einsicht und dem guten Willen der Gemeinden verbanken. Seien Sie aufrichtig, meine Herren, und Sie werden uns beistimmen, wenn wir behaupten, daß, mit seltener Ausnahme, allenthalben auf dem Lande eine große Abneigung gegen jede mit Kosten verbundene Verbesserung der Volksschulen vorherrscht. Wir wollen nur an die Hindernisse bei Schulbauten und Repara-

turen, an den Widerwillen gegen die vor einigen Jahren durchgesetzte Feststellung des Schulgeldsatzes von Seiten so vieler Gemeinden, an den täglichen Kampf mit den Schulverräumnissen u. erinnern, und auf die Thatsachen aufmerksam machen, daß man in einigen Schulgemeinden gar über zu freigebige Ausstattung des Lehrerstandes klagt und über Einschränkung zu Gericht sitzt.

Diesen Erfahrungen gegenüber ist es uns nicht wohl begreiflich, welche Hoffnungen für die Volksschulen an die Demokratie sich anknüpfen lassen, wenn nicht die Gemeinden das Glück haben, eines Morgens mit einem unwiderstehlichen Drange zu erwachen, für die Volksschule mit einer Freigebigkeit zu wirken, die bis dahin in das Gebiet der Träume gehörte.

Wir wollen nicht in das Schwarze malen, aber eine Frage wollen uns die Herren von der Demokratie noch erlauben: wie würde die Majorität der meisten Gemeinden wohl stimmen, wenn z. B. der Antrag zur Entscheidung vorgelegt würde, die Schule im Sommer ganz eingehen zu lassen?

Eine gewissenhafte Beantwortung solcher Fragen wollen wir den Herren an das Herz legen. Vielleicht, daß Mancher es so schlimm sich nicht gedacht hat, die Politik, wovon er doch nichts versteht, bei Seite legt, und seinen Eifer in der Schule verdoppelt, um Einsicht, Sitte, Gesinnung und Religiosität zu fördern, wie es seines Amtes ist. Es ist möglich, daß dann ein Geschlecht den Schauplatz betritt, dem die Schule so theuer ist, daß es dafür mit freudigem Herzen auch Opfer zu bringen vermag.

Oldenburgs Jugend im Ballsaale*.)

Es war am verflossenen Freitage, als mir nach jahrelanger Zurückgezogenheit plötzlich in den Sinn kam, den Casino-Ball zu besuchen. War mir doch die junge Welt fast fremd geworden, und da von dem hohen Culturzustande der Jetztzeit so viel die Rede ist, so wollte ich gern einmal beobachten, welchen Einfluß derselbe auf die Stellung der Frauen hier gehabt habe, die ja nach alter Erfahrung mit der Cultur steigt, und im Urzustande der Völker am niedrigsten war. Schon zu meiner Jugendzeit wurden die Frauen fast ver-

*.) Die Red. hofft, daß die Leser dieses kleine Gemälde, welches eine Seite des socialen Lebens in heiterer Einordnung und in einer von Persönlichkeiten freien Weise schildert, auch in anderen ruhigen Betrachtern nicht verächtlich werden. Hat man es doch der Red. zum Vorwurf gemacht, daß sie immer Politik treibe!

göttert, sonach waren sie jetzt wohl bereits den Göttern an die Seite gesetzt, und der Tanzsaal der Tempel der Anbetung. Ich — ein eifriger Verehrer des schönen Geschlechts seit fast fünfzig Jahren — erfreute mich in Gedanken einer Herrschaft, die Schönheit und Grazie des Geistes und Körpers auf unsere ästhetisch gebildete Männerwelt ausüben würde, und trat angenehm angeregt in die unteren Räume des Casino's ein. Die unteren Zimmer fand ich zu meinem Erstaunen angefüllt von jungen Herren, die mir als die Elite unserer Männerwelt erschien, während oben im Tanzsaal die Musik die lockendsten Tänze spielte. Meine rasche Combinationsgabe fand bald den Schlüssel dieses Räthsels. Die jungen Leute waren glühend vor Tanzlust hierher geeilt, und hatten oben in der Saale die niederschlagende Entdeckung gemacht, daß derselbe bereits von den glücklichen Tänzern, die vor ihnen gekommen waren, angefüllt war, und ihnen weder Raum noch Tänzerinnen übrig gelassen hatten. Mit schmerzlicher Resignation hatten sie sich zum Hameler Felsenbier niedergesetzt, um mit diesem Arcanum ihren Kummer zu lindern. Die armen Jünglinge! seufzte ich mittheilsvoll. Wie Mancher unter ihnen drängt vielleicht mühsam die Thränen über so bittere Entfugung der schönsten Jugendfreude im Auge zurück, wie Mancher war von dem Wunsche durchglüht, in den Lorbeerfranz der Ständekammer die Rosen der Liebe einzuslechten — und fand nun die Himmelspforte des Casinosaals verschlossen durch dichtgedrängte Reihen von Tänzern. So schnell mich meine alten Füße tragen wollten, eilte ich hierauf in den Tanzsaal oben, um zu sehen, ob die Sache so hoffnungslos stand. Beim Eintritt in den Saal war gerade eine Pause. Mit abgespannten Mienen, sichtbar erschöpft, lehnten eine Menge junger Herren in einem der Divans. Raum schienen sie noch die Kraft zu haben, durch die Lognette den wundervollen Flor der schönsten und anmuthigsten jungen Damen gegenüber zu mustern. „Ja ja,“ dachte ich vergnügten Sinns, „ihr lieben jungen Leute seid zu wild und ungestüm durch den Saal gerast, und habt nicht bedacht, daß die Schwere der Zeit Bleigewichte an eure Füße hängt, und doppelte Anstrengung nöthig macht. Nun seisset Euch die Erschöpfung an den Divan, und Ihr müßt neidischen Blickes zusehen, wie Andere, die besser mit ihren Kräften haupften, sich fortwährend im lustigen Tanze drehen.“ Nun begann die Musik. Mehrere Tacte waren schon gespielt, da wandelten gemessenen Schrittes auf die Damenreihen zu drei Offiziere und zwei Civilisten. Einer von ihnen wich erschrocken zurück — der Gedanke dieser ungeheurer Auswahl mochte ihn überwältigen — verwirrt mischte er sich unter die Menge der Zuschauer, und die Damen waren um ein Fünftel ihrer Tänzer ärmer. Muthig begannen die Anderen. In der Mitte des Tanzes vermehrte sich indessen die Zahl derselben um das Doppelte, vermuthlich waren es Freunde der Ersteren, die ihre Brüder nicht „allein in der schrecklichen Einsamkeit“ lassen mochten. Ich zerbrach mir den Kopf über das Phänomen eines gefüllten Ballsaales, mit Gaslampen und rauschender

Musik, reizenden Damen mit leeren Tanzkarten in den Händen, erwartungsvolle Mütter des Divans — und fast keine Tanzenden! „Ein Mißverständnis“ dachte ich bei mir. Die Tänzer hier oben sind bereits ermüdet, die jungen Herren unten haben resignirt — daher dieses traurige Interregnum. Mit echt almodischer Gefälligkeit eile ich in den unteren Saal. Meine Herren! meine Herren! rufe ich eifrig, Ihr Waizen fängt an zu blühen! Oben ist eine Lücke unter den Tanzenden entstanden, wenn Sie sich beeilen, können Sie dieselbe ausfüllen! Die jungen Männer sahen mich erstaunt an, auf jedem Gesicht erschien ein Lächeln, spöttisch, verächtlich, verwundert. Endlich erhob sich Einer und wandte sich an mich mit den Worten: „Wir sind Ihnen sehr verbunden, geehrter Herr, für Ihre gefällige Aufmerksamkeit, indessen muß ich bemerken, daß eine Absicht zu tanzen überall hier nicht vorliegt. Wir erscheinen hier nur, um uns mit unsern politischen Freunden zu besprechen, vielleicht auch um mit unsern politischen Feinden eine Lanze zu brechen. So eben bin ich mitten in einem Vortrage über die muthmaßlichen Motive zu der Politik Lord Palmerstons zu der griechischen Angelegenheit, wozu ich mich durch einen zweimonatlichen Aufenthalt in England in Stand gesetzt fühle, und später hält jener junge Mann einen Vortrag über den Einfluß der politischen Bewegungen auf die Philosophie und vice versa, und da wir die parlamentarische Form hier festgestellt haben, so muß ich erklären, daß Sie nicht das Wort haben; — das Tanzen — hier drehte er einen total unsichtbaren Schnurrebart scheinbar zwischen den Fingern — überlassen wir jüngeren Leuten.“ — „Noch jüngeren Leuten?“ dachte ich verdrücklich, „da sucht Euch, Ihr jungen Mädchen, eure Tänzer auf den Armen der Kindermädchen, und in den kleinen Wagen, die die Fierde unserer Wälle sind.“ Verstimmt trat ich in den Saal, wo meine vermeintlichen Tänzer noch immer in malerischer Gruppierung auf dem Divan saßen, lehnten und lagen. „Noch immer so müde?“ fragte ich einen von ihnen freundlich. „Wüßte wahrhaftig nicht wovon,“ gab er mir zur Antwort, „weder ich noch meine Freunde hier haben heute noch einen Schritt getanzt, denn erstens sind wir müde von der Debatte, zweitens gefallen uns die Damen nicht und drittens tanzen wir überhaupt nicht mehr, seit wir aus Secunda sind.“ „Halt, mein Herr!“ fiel ich hier ein, „wenn ich auch den ersten und dritten Grund gelten lassen wollte, so muß ich mir doch zu dem zweiten einige Erläuterungen ausbitten. Sind die hiesigen jungen Damen vielleicht kokett, oder leichtfertig, oder gemüthsleer, oder ungebildet?“ „Das Alles durchaus nicht,“ antwortete er mir lebhaft. „Aber es fehlt ihnen an manchem Anderem. Ich verlange z. B. keine gründliche philosophische Bildung von einem jungen Mädchen, aber die verschiedenen Systeme der Philosophie in den letzten Jahrhunderten muß eine kennen, denn wenn ich mich mit ihr unterhalten soll, kann es unmöglich über ihre Hüte und Mantillen sein. In der Politik sind sie noch schlechter beschlagen. Denken Sie sich —

Viele lesen nicht einmal die Zeitung! Da riskire ich kein Gespräch und folglich auch keinen Tanz. Die meisten meiner Freunde denken ebenso, da sehen wir lieber dem Tanzen zu. „Aber Sie, mein Herr!“ wandte ich mich zu einem Andern, „warum tanzen Sie nicht? Mit dieser Apollogestalt müssen Sie alle Herzen gewinnen.“ „Unsere Damen gefallen mir nicht,“ gab er zur Antwort. „Sie lesen Zeitungen und bilden sich dann ein, in der Politik ein Urtheil zu haben. Es ist zum Rasendwerden, wenn ein solches Dämchen von der englischen Note spricht, und keine richtige Note singen kann, wenn sie die deutsche Frage abhandelt, und auf die Frage, wie ein Psamtuchen gebastet wird, nicht Bescheid weiß, wenn sie die Verstrickung Deutschlands in die preussischen Netze beklagt und ihr eigenes Strickzeug dabei im kläglichsten Zustande ist, — — da die meisten meiner Freunde so denken“ — „Genug, mein Lieber,“ unterbrach ich ihn. Da die Vermittlung zwischen Zeitunglesen und Zeitungsnichtlesen noch schwieriger zu bewirken sein wird, als die zwischen Kammer und Ministerium, so werden die jungen Mädchen wohl ihre ganze Jugendzeit durch mit einem einzigen Paar Tanzschuhen ausreichen. Es giebt keine absolute Tugend in der Welt! philosophirte ich weiter, setzte mich in eine Ecke, und sah dem Nichttanzen zu. Hatte ich beim Eintritt in den Saal mir selbst leise vordeklamirt:

Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!

Wer kennet ihre Namen — —

So setzte ich jetzt unwillkürlich die Ballade fort:

Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit

Schließt Augen euch — —

Ich hielt mich so buchstäblich an die Aufforderung des Dichters, daß ich erst aus dem Schläfe aufwachte, als im Cottillon eine Dame mir mit einer wehenden Fahne das Gesicht streifte. Welche Ironie!

Was ich beim Nachhausegehen dachte, erzähle ich ein andermal.

Oldenburg, den 25. Febr.

A. S.

„Ewige Wahrheiten.“

1.

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider; zu jeder Willkür suchte doch nur Jeder am Ende für sich.

2.

Willst Du Viele befreien, so wag' es, Vielen zu dienen. Wie gefährlich das sei, willst Du es wissen? Versuch's!

3.

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen, Sagt man; doch irren sie sich; Menschen sind beide, wie wir. Wie gelingt es der Menge für sich zu wollen, wir wissen's: Doch wer versteht für uns Alle zu wollen, er zeig's.

Reglithen Schwärmer schlägt mir an's Kreuz im dreißigsten Jahre, Kennt er nur einmal die Welt, wird der Petrogene der Schelm. Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt, Selbst auch thöricht zu sein, wie es die Zeit mir gebot.

Die Adresse ist außer vom Präsidenten von den Abgeordneten Luerßen, Strodtzoff, Bargmann, Meyer, Rösener, Behage, Lützen, Böllers, Görlich dem Großherzoge überreicht. Staatsdiener sind absichtlich ausgeschlossen. Der Großherzog hat der Deputation eine freundliche Antwort gegeben.

Man sagt, daß die Commission für die Beratung der Aenderung des Wahlverfahrens vom 17. Dec. ihre Ansicht in dem Berichte dahin ausgesprochen habe, daß 1. das Gesetz formell gültig, 2. zweckmäßig, aber 3. nicht dringlich sei. Es wird die Wahlangelegenheit wohl bald zur Verhandlung kommen, denn die Kammer muß doch bald wissen, ob sie mit Recht oder Unrecht erwählt ist. Es leidet wohl keinen Zweifel, wie wir immer gesagt haben, daß die Kammer sich für rechtmäßig erwählt ansehen wird.

Der Landtag hat am Donnerstag und Freitag keine Sitzung gehalten. Heute steht auf der Tagesordnung: der Bericht über das Rekrutierungsgesetz (einjährige Freiwillige, Stellvertretung, Präsenzzeit), über einige Provinzialgesetze und über den Verkauf der Elmendorfer Mühle.

Das Resultat der heutigen Sitzung ist, daß die Stellvertretung aufgehoben werden soll. Nach der Feststellung dieses Hauptpunktes wird die Commission weiteren Bericht erstatten. — Der Verkauf der Elmendorfer Mühle ist genehmigt.

Kirchennachricht.

Vom 23. Febr. bis 1. März sind in der Oldenb. Gemeinde:

1. Copulirt. 8) Steuermann Hermann Anton Georg Kayser und Helene Wilhelmine Dafen, Stau.
2. Getauft. 57) Helene Luise Catharine Schmeyers, Donnerstwee. 58) Catharine Rübke Margarethe Rößen, Esborn. 59) Catharine Elisabeth Friederike von Barel, Biberfeld. 60) Julius August Daniel Ritterhoff, Oldenburg. 61) Carl Friedrich Wilhelm Sahr, Heil. Geistthor.
3. Beerdigt. 65) Johann Christian Schildt, Haarenthor, 67 J. 66) Steuerinnehmer Conrad Friedrich Vogtssen, Oldenburg. 67) Lohgerbergesell Lorenz Reichard, aus Wacha an der Werra, 50 J. 68) Caroline Mathilde Henriette Jimmen, Haarenthor, 14 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 3. März:

Vorm. (Anf. 8 Uhr.) Herr Pastor Gröning

Vorm. (Anf. 9½ Uhr.) Herr Generalsuperintendent Bödel.

Nachm. (Anf. 2 Uhr.) Herr Kirchenrath Clausen.

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 21 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Volksbildungs-Verein.

Jahresbericht für 1849 erstattet in der Generalversammlung am 17. Februar 1850.

Beim Rückblick in das vergangene Jahr muß auch der Volksbildungs-Verein die Klage über die Ungunst der Zeiten an die Spitze stellen. Denn auch er, obgleich den politischen Bestrebungen fern, und Zwecke verfolgend, die an ihrer Bedeutung und Wichtigkeit nichts verloren haben, ward im vergangenen Jahr von der politischen Zerissenheit des Vaterlandes unangenehm berührt und in seiner Wirksamkeit geschwächt. Eine Verminderung der Theilnahme an demselben läßt sich nicht ableugnen, hat aber gewiß keinen anderen Grund als die politische Verwickelung, welche alle Kräfte und Fähigkeiten in Anspruch nahm, und man darf sich daher der Hoffnung hingeben, daß mit dem Aufhören derselben, mit der zurückkehrenden Ruhe und friedlicher Entwicklung auch unser Verein wieder mehr Raum und Anklang für seine Bestrebungen finden wird. Nicht befremden kann es demnach, daß zunächst von einer Beschränkung dieser Bestrebungen zu berichten ist. Es zwang dazu das Ausstreiten einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Mitglieder — (die Zahl der gebliebenen Mitglieder ist jetzt noch 206) — und der hiedurch entstandene Ausfall in der Einnahme, die zu 170 fl veranschlagt, nur 137 fl 20 kr betrug. — Diese Einnahme mußte zu den drei Hauptzweigen der Thätigkeit des Vereins verwendet werden, nämlich zu den öffentlichen Versammlungen, zur Erhaltung der Vereins-Bibliothek und zur Anschaffung einiger Jugend-Bibliotheken. — Der Druck einer Liederammlung, auf welchen nach dem Voranschlag 20 fl verwendet

werden sollten, ward aufgegeben. Aus den Rechnungen, die hier aufstiegen, und zu deren Revision ein Monent und Decernent zu wählen sein wird, ergibt sich folgende Uebersicht: — Die Einnahme der Vereinskasse betrug wie erwähnt 137 fl 20 kr

Ausgaben:

Kosten der öffentlichen (eils)	
Zusammenkünfte	25 fl 30 kr
Insertionsgebühren	4 " 30 "
Einsammeln der Beiträge	3 " — "
Druck des Jahresberichts	6 " 9 "
Einbinden desselben	— " 24 "
Copialien u. s. w.	— " 59 "
Zuschuß zur Kasse der Vereinsbibliothek	85 " — "
An die Stadtgebietsbibliothek Zuschuß nach dem vorigjährigen Beschluß	10 " — "
	<hr/>
	135 fl 8 kr

Bleibt ein Ueberschuß von 2 fl 12 kr welcher der Bibliothek-Casse zufällt.

Bei den öffentlichen Versammlungen wurden Vorträge gehalten: 1. Ueber nordamerikanische Zustände. — 2. Ueber Erziehung. — 3. Hat der Krieg in Schleswig-Holstein mehr genutzt oder geschadet? — 4. Ueber Gold, Papiergeld, Banken, Wechsel. — 5. Der Mond. 6. Ueber Chlor, mit Experimenten. — 7. Geschichte des deutschen Münzwesens. — 8. Helle Bilder aus trüber Zeit.

Die Vereins-Bibliothek hat jetzt 1303 Nummern, also in diesem Jahre wieder einen Zuwachs von 93 Bänden, wovon einige geschenkt sind. Bei der Anschaffung der Bücher ist der Gesichtspunkt festgehalten, daß unsere Bibliothek der Unterhaltung, aber auch der Belehrung und Bildung gewidmet sei. Die Anschaffung von solchen

